

about religion in sacred medieval Nordic geographies, the arts and religion of Sápmi and Aboriginal Australians, or the sacred places of Mount Kilimanjaro in Tanzania. The comparison of different world religions and their specific relationship with nature is the great achievement of this book. Sigurd Bergmann takes the reader on a breathtaking journey through history and space from the North Swedish *Sky Park* in Östersund over to the cityscape of Stralsund, Germany, to Guatemala City and Cairo to the ancient city of Mayapán in Mexico, Yucatan, only to mention a few of the diverse examples. Bergmann points out that Heaven and Earth are not separated but intertwined as a whole in Mayan culture. The "divine" is not supernatural but indivisibly connected to natural space. Mayan knowledge on agriculture, astronomy and astrology, mathematics, and language itself is reflected in their monuments next to religious belief systems and societal organizations.

An unexpected occurrence in the beginning of the book is the applied approach with very concrete strategies for actions that are interwoven throughout some chapters. For example, Bergmann offers interesting suggestions for future urban planning through exemplifying how important it is to implement places of remembrance into urban planning. The variety of examples that the author outlines for "built" sacred environments and "natural" sacred environments or landscapes are sometimes irritating yet consequent in the idea that the dichotomy between humans, nature, and landscape is and always has been an error in reasoning. Consequently, this book is a manifest of the human relationship with nature and the belief in spiritual forces that inhabit natural environments and raises both directly and indirectly numerous questions for the reader.

One idea that the book diffusely analyzes is the way that world religions such as Christianity are able to entangle with or substitute "indigenous" belief systems that were not focused on one god and had – through the belief in natural forces and ancestral spirits – a stronger connection with the natural environment. One illustrative example that the author mentions are the rituals of the Chagga at Mount Kilimanjaro in Tanzania and their indigenous water irrigation system which followed specific rules that were derived from a hierarchical ancestral belief. In his chapter "Climate Regimes and Faith Communities" Bergmann formulates the question: "why would we expect solutions to these deep problems [of dangerous environmental change] to come from those same systems that over the past 150 years have produced the developments that have accelerated global warming, deforestation, the extinction of certain species, and the economization and 'technification' of lifestyles?" (305). Bergmann claims "contributions and interventions from faith communities ... [as] crucial for navigating into our common future" (306), because the relationship between climate and religion is much deeper than usually assumed. He also formulates a critique on church leaders by pointing out that some transnational corporations and other power holders are much more aware of the importance of symbolic values and performances in the public sphere than are most church leaders.

"Religion, Space, and the Environment" is a book that is urgently needed and leads to deep reconsideration of European and North American relationships with nature and the role of religion. It stimulates the reader and sometimes offers disturbing answers to the big question regarding how we should organize our future relationship towards nature in times of dangerous environmental change. Certainly, religion will play a key role in it.

Urte Undine Frömming

Bischoff, Christine, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber (Hrsg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt Verlag, 2014. 571 pp. ISBN 978-3-8252-3948-0. (UTB, 3948) Preis: € 29.99

Mit den Worten "Mittendrin statt nur dabei" (9) leiten Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber ihr im Jahr 2014 herausgegebenes Methodenhandbuch ein und verweisen damit bereits zu Beginn ihrer mit insgesamt 34 Beiträgen durchaus als voluminös zu bezeichnenden Publikation auf ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal der qualitativen Herangehensweise im Vielnamenfach Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie / Volkskunde / Empirische Kulturwissenschaft. Ein erfolgreicher Ethnograf zeichnet sich weniger durch passives Dabeisein am Rande des sozialen Geschehens bei gleichzeitiger Anfertigung von sporadischen Notizen aus, sondern der sich stets auf der Suche nach den ethnischen Bedeutungswelten befindende Forscher benutzt aktive, anschmiegende, akteurzentrierte, von einem hohem Partizipationsgrad charakterisierte und kulturell eingebettete methodische Verfahrensweisen. Gleich nach der von Gerd Spittler aufgestellten Prämisse: dichte Beschreibung durch dichte Teilnahme.

Ohne Zweifel ziehen Phänomene wie Globalisierung, Transnationalisierung, Mobilisierung, Technologisierung, Digitalisierung sowie die hiermit einhergehende Zunahme der kulturellen Komplexität unserer heutigen Welt das Verlangen nach einer Schärfung bzw. Konkretisierung des methodischen Rüstzeugs in den genuin ethnologisch argumentierenden Sozial- und Kulturwissenschaften nach sich. Das anhaltende Bestreben, sich über das heterogene und vielschichtige Spektrum des während der ethnografischen Feldforschung zur Anwendung kommenden Handwerkszeugs der Ethnowissenschaften zu verständigen, zeigt sich nicht zuletzt in der Häufung von Methodenbüchern in den letzten Jahren. Neben dem hier besprochenen Werk sind vor allem der von Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl herausgegebene Sammelband mit dem Titel "Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte" (2013) sowie das Buch "Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung" (2013) von Georg Breidenstein, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff und Boris Nieswand zu nennen.

Auf den ersten Blick überzeugt das als Einführung konzipierte Methodenhandbuch durch seinen didaktisch-strukturellen Aufbau. In den insgesamt acht Kapiteln, denen jeweils eine kurze Einleitungsspassage vorgeschaltet ist, wird dem Leser eine mehr oder weniger idealtypisch gedachte Forschungschronologie vor Augen geführt, die

sich von der ersten Erstellung einer forschungsleitenden Frage, über den Einsatz der unterschiedlichen Verfahrensweisen zur Generierung valider empirischer Quellenbestände bis hin zur Interpretation bzw. Analyse sowie der schriftlichen Fabrikation von kulturellen Repräsentationen erstreckt. Die auf studentische Lesepräferenzen ausgerichteten Beiträge überzeugen nicht nur durch einen eingängigen und verständlichen Sprachstil, sondern Textkomponenten wie zusammenfassende Erläuterungen, Anregungen zu Übungen, weiterführende Literaturempfehlungen und ein Verweissystem ermöglichen inhaltliche Vertiefungen im Rahmen des Selbststudiums. Besonders die strukturelle Konzeption des Buches anhand der nicht direkt aufeinander, sondern in der Praxis oft parallel erfolgenden methodischen und analytischen Schritte im Zuge der Investigationen sowohl im Feld als auch am heimischen Schreibtisch erlaubt den Rezipienten idealiter einen punktuellen Einstieg in den in dieser Publikation präsentierten facettenreichen Pluralismus im Bereich der gegenwärtigen Kulturanalyse.

Die im Kapitel „konzipieren, entwickeln, lernen“ zu findenden drei Beiträge behandeln das Beziehungsverhältnis von Empirie und Theorie, die Ausarbeitung einer Fragestellung sowie die unterschiedlichen Möglichkeiten, vom Feld zu lernen. Richtigerweise plädiert Esther Gajek dafür, die Feldforschung als einen ergebnisoffenen Interaktionsprozess (55) zu verstehen, bei dem ein den Gegebenheiten der zu untersuchenden kulturellen Lebenswelten angepasstes und flexibles Forschungsdesign angewendet wird, das auch für unvorhergesehene Modifikationen offen sein muss. Insgesamt sechs Beiträge im Kapitel „beobachten, teilnehmen, fragen“ setzen sich mit den unterschiedlichen Bausteinen des Forschens auseinander, die die Interaktionen mit den Handlungsprotagonisten im Feld maßgeblich bestimmen. Hierzu zählen die ethnografischen Königsdisziplinen wie etwa die teilnehmende Beobachtung und die unterschiedlichen Varianten des narrativen Interviews sowie die Reflexion von Körpererfahrungen im Feld und in Research-up-Situationen. Dass im Feld Macht und Prestigevorstellungen entlang sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Kriterien unterschiedlich verteilt sind, wird in erster Linie im Beitrag „Statusunterschiede im Forschungsprozess“ von Florian von Dobeneck und Sabine Zinn-Thomas deutlich. Um diesen Unwägbarkeiten hinsichtlich der ungleichen Verteilung von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital zu begreifen, empfehlen von Dobeneck und Zinn-Thomas eine eingehende Reflexion des *impression managements*.

Nicht wenige Fachvertreter verstehen Archive und die dort schlummernden historischen Quellen als eine Art Feld, das sich mittels ethnografischer Herangehensweisen untersuchen lässt. Für eine verstärkte Zuwendung zu Dokumentations- und Analyseverfahren einer Historischen Ethnografie sprechen sich die drei Aufsätze im Abschnitt „historisch und biografisch forschen: archivalische und lebensgeschichtliche Quellen“ aus. Mit gleich sieben Abhandlungen besticht das Kapitel „visuell forschen – Bilder als Material und Werkzeug“, in dem visuelle Medien zur Generierung und Vermittlung von ethnografischem Wissen in den Mittelpunkt gerückt werden.

Das Überangebot an Beiträgen in diesem Teilbereich erklärt sich wahrscheinlich daraus, dass auch im Zeitalter der Digitalisierungen und fernräumlicher Visualisierungen kultureller Phänomene bei der Wissensproduktion in der Sozial- und Kulturanthropologie nach wie vor das geschriebene Wort, also die Monografie, die Vorherrschaft über die bildliche Darstellung besitzt.

Im vierten Teilbereich sind somit unter anderem Beiträge zur Analyse von Bildern im öffentlichen Raum, zu Mental Maps, zur Fotoanalyse und zum ethnografischen Film zu finden. In ihrem Aufsatz „Ethnografisches Film“ unterstreichen Sandra Eckardt und Torsten Näser die Leistungsfähigkeit der bewegten Bilder, da dieses Medium wie kaum ein anderes dazu im Stande sei, mit seinen nuancierten Ästhetisierungsformen innovative Wege zu einem tieferen Verständnis von multisensorisch erfahrenen Kulturphänomenen im Feld zu ebnen. Da hierbei Handlungen, Vorgänge, Rituale, Landschaften, Artefakte und Selbstaussagen der Untersuchten mit Tönen, Melodien, Geräuschen usw. kombiniert werden können, werde den Zuschauern eine konstruierte Illustration – ganz im Sinne der visuellen *partial truths* – zur Verfügung gestellt, mittels der sich das Publikum ein ganz eigenes Bild von der Welt der Anderen machen könne.

Werner Bellwald, Karoline Oehme-Jüngling und Gertraud Koch beschäftigen sich im Abschnitt „(im)materiell forschen: Dinge, Klänge, Web“ mit den Alltagsdingen, hinter denen sich Bedeutungsmuster, Werte, Normen und Erinnerungen verborgen, mit der Untersuchung von Klangwelten sowie dem Ethnografieren von Feldern, die im Cyberspace zu verorten sind. Ein Revival der so genannten *armchair anthropology*, gegen die sich Bronislaw Malinowski im ersten Viertel des 20. Jhs. abzusetzen wusste, kann nach der Lektüre des Beitrags zur Forschung in, mit dem und über das World Wide Web durchaus befürchtet werden. Statt Tropenhelm, Notizblock und Malaria prophylaxe benutzen gegenwärtig Sozial- und Kulturanthropologen des Cyberspace die Computermaus und Skype, um zu den kulturellen Identitäten ihrer Untersuchten im Internet vorzudringen.

Das Kapitel „deuten, theoretisieren, triangulieren“ geht davon aus, dass die Kulturanthropologie angetreten ist, um „Lebens-, Denk- und Ausdrucksweisen unterschiedlicher Individuen und Gruppen“ (383) ethnografisch zu beschreiben und hermeneutisch zu analysieren. Der Einnahme des so genannten *native point of view* ermöglicht einen Verstehensprozess aus der Perspektive der zu untersuchenden Handlungsprotagonisten. Thematisiert werden etwa die Analyse lebensgeschichtlicher Quellen, die auf Clifford Geertz zurückgehende „dichte Beschreibung“, die Inhalts- und Diskursanalyse sowie die Grounded Theory.

Ein zentraler Schritt, der im Rahmen des Forschungsprozesses unmittelbar im Anschluss an den Aufenthalt im Feld durchgeführt wird, ist neben der hermeneutischen Interpretation in erster Linie die Strukturierung, Codierung, Verschlagwortung und Kategorisierung des nicht selten chaotisch vorliegenden empirischen Datenmaterials. Mit der Überschrift „organisieren, umsetzen, anwenden“ wird auf den Tatbestand hingewiesen, dass die

empirische Forschungsarbeit nicht mit dem Verlassen des Untersuchungsraumes abgeschlossen ist, sondern in der Schreibstube die Konstruktion der erfahrenen sozialen Wirklichkeit fortgeführt wird. Besonders hilfreich bei der Bewältigung der gesammelten Quellenbestände sind computergestützte Datenbearbeitungsprogramme, die als erste Strukturierungs- und Kodierungsinstanz eingesetzt werden können. In zwei Beiträgen dieses Kapitels werden sowohl die Vor- und Nachteile von Gruppenprojekten als auch studentischen Forschungs- und Schreibgruppen diskutiert.

Dass ein empirisches Forschungsvorhaben nicht außerhalb von Machtstrukturen, Interessenkonflikten und anderen sozialen, ökonomischen und kulturellen Grenzziehungen stattfindet, in dessen Interaktionsbereich der Forscher idealiter eine wertfreie und ethisch vertretbare Statusposition entwickeln muss, wird im letzten Abschnitt mit dem Titel "Wissen reflektieren" deutlich. Die Geschichte der Sozial- und Kulturanthropologie hält zahlreiche Beispiele bereit, die die Verstrickungen zwischen Wissenschaft, Politik, Eliten, Wirtschaft und Kirche ungeschönt vor Augen führen. Um diese multiple Involviertheit so transparent wie möglich zu machen, appelliert Michel Massmünster unter Einbezug der Erkenntnisse der Writing-Culture-Debatte dafür, sich selbst in den Text hineinzuschreiben und somit "nahe an Felderfahrungen zu vermitteln sowie das Vorgehen und die Position, aus der argumentiert wird, offenzulegen" (525). Der letzte Beitrag von Fritz Böhler und Martin Reinhart wirft einen Blick auf die sich im Wandel befindende Wissenschaftskultur, deren stetige Transformationsprozesse ebenfalls den Umgang mit den Methoden tangieren.

Insgesamt haben die Herausgeber des Methodenbandes eine wertvolle, nachhaltige und lehrreiche Publikation vorgelegt, die nahezu alle Bereiche der ethnografischen Arbeitsweisen abdeckt. Die Komprimiertheit der einzelnen Beiträge, die Wahl eines verständlichen Sprachstils sowie die sinnvolle Struktur der Abhandlungen macht das Lehrbuch in erster Linie für jene Studierende zu einer unverzichtbaren Wissensquelle, die im Rahmen ihres Studiums erste Erfahrungswerte im Bereich der empirischen Feldforschung sammeln möchten.

David J. Berchem

Boutiaux, Anne-Marie (ed.): *La dynamique des masques en Afrique occidentale – Dynamics of Masks in West Africa*. Tervuren: Musée royal de l'Afrique centrale, 2013. 212 pp. ISBN 978-9-4916-1509-2. (Studies in Social Sciences and Humanities, 176) Prix: € 45.00

This richly illustrated, large-format volume is a collection of nine articles, written in French or English, on ritual masks in West Africa. Initially occasioned by an exhibit at the Royal Museum for Central Africa (Tervuren), it explicitly aims to offer the type of close anthropological understanding of African masking that museographic displays are incapable of providing.

A.-M. Boutiaux's bilingual introduction sets the tone by emphasizing the animate and animating dimensions of ritual masks that are all too often overlooked when they

are exhibited as objects in museums and galleries. Drawing on the contributors' and others' work, she discusses a number of important issues regarding the singular nature of West African masks, the changes they have undergone, the gender relations they imply, and the visual, auditory, and choreographic devices whereby their often mysterious yet undeniable presence is brought into being.

In keeping with the introduction's overall perspective, the case studies that make up this book, far from treating West African masks as the decontextualized icons of a facile, nostalgic exoticism, envisage them as vital social entities whose appearance is intimately linked with the re-appraisal of family and community ties, and whose transformative powers are upheld by material and performative innovations consonant with the introduction of new social and religious values. Philippe Jespers describes and analyses the complex preparations and the embodied, cosmological tensions characteristic of the Lion and Hyena masks of the Komo secret society among the Minyanka of Mali. Marie-Paule Ferry illustrates and discusses the intimate, complementary relationship among the Senegalese Bedik between initiatory masks and women, the special agency exhibited by the former being closely linked with the procreative capacities demonstrated by the latter. Drawing on a number of traditions in Guinea, John Frederick Lamp forcefully argues that in order to understand the power and meaning of masked performances, the multisensory, bodily experiences they afford – entailing vision, movement, and sound, but also odor, taste, and touch – must be taken into account. Bony Guibehon shows how, after a period of decline, the Kouï mask, a figure of traditional authority among the We of Ivory Coast, is being increasingly mobilized as a source of protection and conflict resolution within the context of new national conflicts and political uncertainties. Considering both ancient and newly developed masking traditions among the Guro of the Ivory Coast, Anne-Marie Boutiaux shows how the performative qualities exhibited by masked dancers provide material for grasping not only the relationships mediated by these public displays, but their transformations over time as well. Karel Arnaut, arguing against the uniformity generally attributed to Bedu masquerade in northeast Ivory Coast, provides a wide-ranging account of its dazzling complexity and cross-cultural mobility, touching upon the symbolism and formal composition of Bedu masks, and showing how they are mobilized for political ends. Guy Le Moal's short but effective complement to his 1978 film "Wintering at Kouroumani," describes a number of fundamental yet often neglected features of Bobo masks (Burkina Faso): their distinctive nature and power, the secret that surrounds them, and their inscription within the annual seasonal cycle. Cesare Poppi's account of anti-witchcraft Sigma masks in northwestern Ghana deals with the paradoxical dynamics of secrecy that govern their intervention, in which exhibited form and concealed content are closely combined. Finally, Joël Noret analyzes in careful, highly evocative detail the spectacular apparition of Egun masks that impersonate dead ancestors in southern Benin, concentrating on the organization and institutional basis of these